



Rudolf Klopp
Innenarchitekt,
Muntelier Bild zvg

Farben

«Schwarz bringt Design zur Geltung»

Für Innenarchitekt Rudolf Klopp ist Farbe nicht Geschmackssache, sondern Erfahrungssache. Alles kann passen.

MUNTELIER Rudolf Klopps Lieblingsfarbe ist eigentlich gar keine Farbe. «Ich mag Schwarz- und Grautöne, da sie Design und Form eines Objekts besser zum Vorschein bringen», erklärt Rudolf Klopp vom Bau- und Wohnatelier Originale Murten in Muntelier. Seinen Kunden rät er häufig davon ab, ihr Heim in ihrer Lieblingsfarbe zu streichen. «Wenn die Farbe nicht in den Raum passt, ist sie bald nicht mehr ihre Lieblingsfarbe», erklärt Klopp. Was für ihn ebenfalls nicht geht, sind vollkommen bunte Hausfassaden, da sie von der Architektur ablenken würden.

Allgemein ist für ihn wichtig, dass bei der Wahl der Wandfarbe verschiedene Faktoren berücksichtigt werden: «Ich achte auf das Licht am Morgen und am Abend, und auch auf das Kunstlicht. Der Untergrund und alle drei Dimensionen des Raumes müssen berücksichtigt werden», zählt er auf. Je nachdem können die Farben ganz anders aussehen als auf der Farbpalette. Die Leute würden häufig sagen, es sei Geschmackssache, aber für Klopp ist die Farbwahl bei der Innenarchitektur eher Erfahrungssache. «Es gibt Farben, die sich der Kunde niemals vorstellen könnte, aber in einem bestimmten Raum, bei einem bestimmten Licht kann sogar Neonpink oder Schwarz passen», so Klopp.

Um die Kunden mit der riesigen Anzahl möglicher Farben nicht zu verunsichern, verwendet der Innenarchitekt eine Farbpalette, die von Le Corbusier entwickelt wurde. Die 63 Farben darin sind bereits in neun Gruppen aufgeteilt, die gut zueinander passen. «Schlimm ist für mich, wenn die Leute dann ein oranges Sofa hinstellen, ohne den Rest des Raums zu berücksichtigen», meint Klopp. «Ich achte bei der Farbwahl immer auf die Möbel.» cm
In einer Sommerserie bekennen Experten Farbe.

«Die Politiker sensibilisieren»

Die 16. Internationale Deutschlehrertagung in der Saanestadt wagt einen Spagat zwischen Tradition und Innovation. Marianne Hepp, Präsidentin des Internationalen Deutschlehrerverbands, verrät, warum.

Jean-Claude Goldschmid

FREIBURG Kaum jemand kennt die Herausforderungen des gegenwärtigen Deutschunterrichts so gut wie sie: Marianne Hepp. Sie ist nicht nur Professorin für deutsche Sprachwissenschaft an der italienischen Universität Pisa. Seit 2009 präsidiert die 59-Jährige auch den Internationalen Deutschlehrerverband.

«Viele Teilnehmer kommen aus Ländern, in denen ein Deutschlehrer im Schnitt 500 Franken pro Monat oder weniger verdient.»

Wie sind Sie auf Freiburg als Tagungsort gekommen?

Dabei spielten viele Faktoren eine Rolle. Einerseits gibt es ein Rotationsprinzip zwischen Deutschland, Österreich, der Schweiz und den übrigen deutschsprachigen Ländern. Noch wichtiger ist aber die Bereitschaft der Veranstalter, die Tagung auch durchzuführen. Der Aufwand ist schliesslich enorm. Im Schnitt sind sechs Jahre Vorbereitungszeit nötig.

Wie ist die Stimmung unter den Tagungsteilnehmern?

Ausgezeichnet. Es herrscht eine sehr konstruktive Atmosphäre. Viele Teilnehmer sind auch nicht zum ersten Mal dabei. Man kennt sich und nutzt die Gelegenheit zum gegenseitigen Austausch.

Ein Tagungspunkt, der «politische» Montag, ist neu.

Genau. Früher waren die Internationalen Deutschlehrertagungen vor allem Fortbildungsanlässe. Seit einiger Zeit kam aber der Wunsch auf, die sprachpolitischen Anliegen an einem Tag zu bündeln – um die Politiker zu sensibilisieren.

Worum geht es dabei denn genau?

Jean-Claude Goldschmid

FREIBURG Fünf Tage, 800 Präsentationen, 1700 Gäste: Die 16. Internationale Deutschlehrerinnen- und Deutschlehrer-Tagung ist ein Grossanlass. Alle vier Jahre findet sie statt, dieses Jahr nach 1986 und 2001 zum dritten Mal in der Schweiz und erstmals in Freiburg. Noch bis zu diesem Freitag ist die Saanestadt unter dem Motto «Brücken gestalten – mit Deutsch verbinden» Treffpunkt für Lehrer aus 84 Ländern und fünf Kontinenten.

Am erstmals in dieser Form durchgeführten, sogenannten «politischen» Montag präsentierten elf Arbeitsgruppen zum Auftakt sprachpolitische Themen, die sie im Vorfeld der Tagung bearbeitet hatten. Dabei



Marianne Hepp gefallen in Freiburg die Altstadt, der Fluss und die Aussicht auf die Berge.

Bild Charles Ellena

Es geht um die Bedeutung der Fremdsprachen, die Notwendigkeit der Sprachvermittlung überhaupt. Gegen das Englische als weltweite Lingua franca hat das Deutsche einen relativ schweren Stand. Wenn Fremdsprachen gestrichen werden, ist es nie das Englische. Gerade die Vermittlung einer zweiten Kultur spielt im Rahmen eines solchen internationalisierten Englischunterrichts allerdings nur eine untergeordnete Rolle. Fremdsprachenunterricht ist aber auch im Rahmen der Integration von Flüchtlingen immer wichtiger.

Am Freitag wird zum Abschluss eine Resolution verabschiedet. An wen richten Sie sich damit genau?

An die Politiker, an Bildungs- und Kulturministerien. Die Mehrheit des Deutschunterrichts für Fremdsprachige wird weltweit gesehen immer noch von der öffentlichen Hand fi-

nanziert – und die entscheidet letztlich, wie viel Geld für welche Sprache eingesetzt wird. Gerade in einer globalisierten Welt ist es zentral, dass nicht alles auf das Englische reduziert wird.

«Wenn Fremdsprachen gestrichen werden, ist es nie die weltweite Lingua franca Englisch»

Wie ist die Stellung des Deutschunterrichts weltweit gesehen?

Wir stellen eine gewisse Verschiebung fest. Während die Zahl der Deutschlernenden in Westeuropa und Skandinavien eher abnimmt, eröffnen sich seit Jahren ganz neue

Märkte: etwa in China, Indien, Zentralafrika und Lateinamerika. Die Lehrerausbildung hinkt da hinterher, in erster Linie nicht qualitativ, sondern rein quantitativ. Es gibt in diesen Ländern schlicht zu wenig Deutschlehrer.

Gestern Dienstag gab es keine fachlichen Veranstaltungen.

Genau. Das hat allerdings nicht nur mit dem 1. August zu tun. Bei jeder Internationalen Deutschlehrertagung ist ein Tag für Exkursionen reserviert, die den Teilnehmern die Geografie und die Kultur des gastgebenden Landes näherbringen sollen – oft in Verbindung mit einem literarischen Thema. Diese Exkursionen finden dieses Jahr in einem Umkreis von 150 bis 200 Kilometern um Freiburg statt und führen zum Beispiel nach Bern, in die Schweizer Berge oder an die Seen. Ein Highlight unter diesen Exkursionen wird die-

jenige zum Thema «Literatur und Käse» sein.

Viele Teilnehmer stammen aus Ländern der Dritten Welt. Für sie dürfte der finanzielle Aufwand enorm sein, um an einer solchen Tagung teilnehmen zu können.

Das ist tatsächlich so. Unser Verband wird allerdings von einer Vielzahl von Stipendiengebern unterstützt. Ohne diesen Goodwill wäre die Teilnahme für viele Lehrerinnen und Lehrer tatsächlich kaum möglich. Man darf nicht vergessen, dass viele Teilnehmer aus sehr armen Ländern kommen, in denen ein Deutschlehrer im Durchschnitt 500 Franken im Monat oder noch weniger verdient.

Und wie gefällt Ihnen Freiburg persönlich?

Ausgezeichnet. Ich liebe die Altstadt, den Fluss, die Natur rundherum und die Sicht auf die Bergketten.

«Brücken gestalten – mit Deutsch verbinden»

Die Internationale Deutschlehrerinnen- und Deutschlehrer-Tagung findet erstmals in Freiburg statt. An der Universität Perolles treffen sich diese Woche Experten aus der ganzen Welt. Am Freitag wird eine sprachpolitische Resolution verlesen.

konzentrierten sich die Gruppen auf fünf Themenfelder, die die sprach- und bildungspolitische Dimension des Tagungsthemas aus der Innen- und der Aussenperspektive beleuchten sollten. Es ging um das Lehren und Lernen von Deutsch im Kontext von Migration und Integration sowie im internationalen Kontext der weltweiten Bildungskooperation, im Weiteren um Lehrpläne und Lernziele als konzeptuelle und bildungspolitische Grundlagen, um Lehrerprofile, um die Aus- und Weiterbildung von Lehrern, um die Rolle der Forschung und Zusammenarbeit sowie um Netzwerke und Forschungskooperation.

Stärker fachlich und inhaltlich ausgerichtet ist der Auftakt zum traditionellen Fach-

programm der Tagung am heutigen Mittwoch. In diesen Rahmen wirft Thomas Studer, Präsident des Organisationsteams sowie Professor für Mehrsprachigkeitsforschung und Fremdsprachendidaktik an der Universität Freiburg, Streiflichter auf aktuelle Arbeitsfelder von Deutsch als Fremdsprache. Musikalisch wird er dabei von Liedern des Schweizer Mundartmusikers Marco Kunz begleitet.

Das eigentliche Fachprogramm geht von heute bis Freitag über die Bühne, mit einer Vielzahl von Vorträgen, Fachpodien, einer Posterausstellung und didaktischen Werk-schauen. Dieses breite Angebot umfasst die verschiedensten Gebiete, vom Deutschunterricht im Kontext der Mehrspra-

chigkeit über E-Learning bis zum Platz der Kultur in einem kompetenzorientierten Unterricht. Dies soll einen Rahmen für die individuelle Weiterbildung und einen gezielten fachlichen Austausch bieten.

Im Rahmen der Schlussveranstaltung am Freitag wird eine sprachpolitische Resolution verlesen. Sie basiert auf den Berichten dieser Arbeitsgruppen. Ausserdem wird ein Kurzfilm gezeigt, der während der Tagung entsteht.

Freiburgs «Leaderposition»

«Das Motto der Tagung passt in doppelter Weise zu Freiburg», sagt Thomas Studer. «Wörtlich durch die vielen Brücken, aber auch im übertragenen Sinn in der alltäglichen Zweisprachigkeit der Stadt.»

In Freiburg befindet sich zudem die einzige Schweizer Universität mit einem Lehrstuhl für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Das bedeute die Ausübung, aber auch die Verantwortung einer entsprechenden Leaderrolle für dieses Fach.

Inhaltlich erhofft sich Thomas Studer von der Tagung, «dass der Spagat zwischen Innovation und Tradition gelingt, den wir dieses Jahr wagen», wie er sagt. Aber auch finanziell gelte es, über die Runden zu kommen. «Das Budget war lange Zeit defizitär, und jetzt sind wir bei einer schwarzen Null.» Schliesslich wünscht er sich aber auch, dass die Teilnehmenden ein aktuelles, authentisches Bild der Schweiz in ihre Heimatländer mitnehmen.